

Homilie zu Mt 25,1-13 (Weish 6,12-16; 1 Thess 4,13-18)
32. Sonntag im Jahr (Lesejahr A)
10.11.1996 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

ob man die erste Lesung durchliest oder die zweite oder das Evangelium, man tut sich schwer auf der Suche nach dem Punkt, über den ein Wort zu sagen sich nahelegt. Da ist diese Gemeinde und diese Texte. Wir wollen also einen Gesichtspunkt, der im Hintergrund zu stehen scheint, herausgreifen.

Da steht in der Mitte der Mensch, stehen wir. Und wir sind sozusagen zweierlei. Eine Seite in uns, die ist normal und nur normal, die funktioniert richtig. Wenn man es böse sagen wollte: In uns steckt ein Roboter. Dessen Funktionieren gibt Sinn, man kann ihn berechnen, man kann mit ihm berechnen, planen und ein Ziel erreichen, meist ein Produkt, irgend etwas Erarbeitetes. Wir kennen diese Seite. Sie kann hinreißend sein, sie kann auch ermüdend sein: immer derselbe Dreh, immer dieselbe Mühle, immerfort dasselbe, dasselbe, und keine Unterbrechung, keine Pause. Man könnte es auf das Wort "Langeweile" bringen: ob hinreißend oder nicht, letztlich Langeweile. Das ist das eine, das Feld der Wissenschaft, der Technik, der Berechenbarkeit, der Berechnungen, der Planungen.

Und dann gibt es das andere: Wir wollen es einmal nennen den "Raum der Menschlichkeit", das Feld der Beziehungen, des Verhältnisses zueinander, das Feld der Rücksichtnahmen, das Feld der Sorgfalt. Ein Wort könnte all das umschreiben: Aufmerksamkeit für das Unvorhergesehene, Plötzliche, wo man reagieren muß auf Sachen, auf Menschen. Raum der Menschlichkeit - in Situationen, wo wir einander brauchen, oder in der Länge der Tage am Ort der Nachbarschaft. Nachbarschaft verlangt Nachbarlichkeit, das ist ein bißchen mehr als nur Nachbarschaft.

Da stehen nun wir Menschen und gehören beiden Feldern zu. Das ist es wohl, wovon die heutigen Texte sprechen. Nun wird aber ein Urteil gesprochen über den Wert der beiden. Das Feld der Berechenbarkeit ist irgendwann sozusagen ad acta zu legen, dann nämlich, wenn der Tod eintritt, es sei denn, wir paralysieren auch noch das Todeserleben und machen daraus einen Prozeß der Verbrennung. Aber dagegen wehrt sich unser Gefühl, unser Herz. Nein, beim Tod spätestens bräuchten wir den Raum der Menschlichkeit. Der Tod spätestens macht uns klar, was das Entscheidende und Erste zu sein hat: der Raum der Menschlichkeit, der Rücksichtnahme, des Zusammengehörens, des Füreinanderdaseins, Heimat, Miteinander, Zueinander, Füreinander, der Raum der Aufmerksamkeit - und zwar unbedingt. Im Raum der Technik, des Roboters ist alles bedingt, Ursache-Wirkung zählt da nur. Hier: unbedingt. Der Tod ist unbedingt. Und unsere Zugehörigkeit zu ihm ist unbedingt und verlangt eine unbedingte Menschlichkeit, einen Raum unbedingter Menschlichkeit. In diese Entscheidung sind wir gestellt, und die drei Texte, die uns heute vorgelegt werden, rufen uns dahin: Seid bereit! Seid wach! Merket! Habet Aufmerksamkeit füreinander und auch zu den Dingen!

Und nun kommt die Aussage, die letzte: Darin werdet ihr die wahre Weisheit finden, so die erste Lesung, und darin werdet ihr verstehen lernen, daß die Gestorbenen und der Erst-Gestorbene, die den Tod bestanden haben, uns voraus sind. **S i e s i n d n u n u n b e d i n g t d a :** Er, der Verstorbene, Erstandene, Jesus, und die, die mit ihm gestorben sind, daß sie mit ihm leben, die sind nun unbedingt da im Raum der Menschlichkeit. An sie laßt uns uns halten, daß wir das Menschliche üben: zurückstellen irdischer Vorteile zugunsten der Menschlichkeit unter uns. Dahinter scheint dann auf Göttlichkeit. Das ist der Raum Gottes, der uns, die Roboter, die wir auch sind, hereinholt in einen Raum der Zusammengehörigkeit, des Zusammenhalts, der Nachbarlichkeit, der Aufmerksamkeit füreinander, der Erfahrung, daß es mehr gibt als nur den irdischen Profit, der mit dem Tode zu Ende wäre. Dieser andere "Profit", wenn man ihn schon so nennen wollte, dieser Gewinn, dieser unbedingt endgültige, der ist von Gott. Und daran laßt uns halten.

Und der Zipfel sozusagen, die Stelle, wo wir Gott zu greifen kriegen, ist Jesus Christus, Er, der gestorben ist und erstanden ist aus dem Tode. Nun sind wir mittendrin in unserm Glauben. Das ist unser Glaube, und der verlangt diese Entscheidung von uns für den Raum der Menschlichkeit, der Aufmerksamkeit füreinander, der Zusammengehörigkeit um Gottes willen.

Davon ist am Ende wohl die Rede in diesen Texten, obwohl man sich beim Lesen schwertut dahinterzukommen, was sie nun eigentlich sagen. Letztlich rücken sie uns vor eine Schwelle, wo wir dastehen und nur noch hilflos sind irdisch, aber staunen dürfen vor dem, was auf uns zukommt. So gesehen haben wir im Raum der Menschlichkeit, der Göttlichkeit eine Zukunft, wo man irdisch gesehen keine Hoffnung mehr hat auf Zukunft: Hoffnung über den Tod hinaus.